

## „Nachholebedarf bei professioneller Kommunikation“



Ansgar Zerfaß

Dr. Ansgar Zerfaß ist Experte für Kommunikationsmanagement in Politik und Wirtschaft. Der 40-Jährige übernimmt Anfang Juli eine Stiftungsprofessur an der Uni Leipzig, die von mehreren Unternehmen finanziert wird.

**Frage:** Mit welchen Erwartungen treten Sie die Professur an?

**Ansgar Zerfaß:** Das Institut für Kommunikationswissenschaften hat im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Journalismik einen guten Ruf. Die neue Professur wird das Profil stärken. Bei professionell geplanter Kommunikation besteht in Deutschland weiterhin Nachholbedarf. Ich möchte die Kompetenz der Studenten auf diesem Gebiet fördern.

**Womit beschäftigt sich Ihr Schwerpunkt, das Kommunikationsmanagement?**

Im Masterstudiengang wird es einen Kern geben, der allen Studenten vermittelt wird. Anschließend spezialisieren sich die Studenten auf Betriebswirtschaftslehre oder Politik. Bei der Spezialisierung auf BWL geht es dann um Kommunikationsprozesse in Unternehmen. In der Vertiefungsrichtung Politik steht beispielsweise die Vermittlung von Re-

### INTERVIEW

formvorhaben und das Branding – die Markenbildung – bei Parteien und Politikern im Vordergrund. Das ist ein wichtiges Zukunftsthema.

**An der Seite von Professor Günter Bentele wollen Sie den Bereich Öffentlichkeitsarbeit an der Uni ausbauen. Inwiefern profitieren davon Forschung und Lehre?**

Ich komme ursprünglich aus der Betriebswirtschaft, Herr Bentele aus der Publizistik. Wir betrachten Kommunikationsmanagement also aus verschiedenen Perspektiven. Deshalb wird sich unsere Arbeit gut ergänzen, und unser gemeinsamer Anspruch ist es, Leipzig auch europaweit als Nummer eins auf diesem Gebiet zu positionieren.

Interview: Christian Mühlhause

### AKADEMISCHES ALPHABET

## A wie Auslandserfahrung

Wer Karriere machen will, braucht Auslandserfahrung (A.). Je mehr, desto besser. A. ist ja heutzutage absolut unverzichtbar. Stichwort: Globalisierung der Lebensläufe. Doch was genau der Student im Ausland erfahren soll, das verrät kein Berufsberater und kein Stellenprofil. Also fährt man erst mal los, vertreibt sich die Zeit mit Kaffee- oder Biertrinken, am Strand liegen oder Eisangeln. Natürlich geht der fleißige A.-Sammler regelmäßig zur Uni, um Gleichgesinnte zu treffen, mit denen Eisangeln und Biertrinken noch viel mehr Spaß machen. So widerfährt dem Studenten die A. – bis er wieder nach Hause muss. Und durch das ganze Eisangeln und Biertrinken hat er jetzt das, was in Stellenanzeigen gefordert wird: A wie Auslandserfahrung. David Denk

### CAMPUS KOMPAKT

**Zwei Jahre nach der Gründung** des Masterstudiengangs Urban Management hat der Direktor des Uni-Instituts für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft, Professor Johannes Ringel, jetzt den ersten sechs Absolventen ihre Masterzeugnisse überreicht. Die Übergabe fand im Rahmen einer Sitzung des wissenschaftlichen Beirates auf Schloss Wackerbarth statt.

**Der Hochschulverein** der Leipziger Telekom-Hochschule (FHL) bietet jede Menge Foren, Exkursionen und Seminare an. Die Termine und Themen sind unter [www.ver-ein-fhl.de](http://www.ver-ein-fhl.de) aufgelistet. So gehen die FHL-er heute auf Tour zur Berliner Luft- und Raumfahrt ausstellung und am 1. Juni zum Leipziger Bundesverwaltungsgericht.

**Die zwei Absolventen** der Wirtschaftswissenschaftlichen Uni-Fakultät, Tobias Tippmann und Stefan Lippmann, sind für ihre Diplomarbeiten auf dem Gebiet der betriebswirtschaftlichen Steuerlehre mit Preisen geehrt worden. Sie erhielten mit je 1250 Euro verbundene Auszeichnungen der Stuttgarter Ernst & Young-Stiftung.

**Eine Festschrift hat** das Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin der Leipziger Uni publiziert. Die Einrichtung besteht seit 100 Jahren und ist das weltweit älteste medizinhistorische Institut.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print unter Leitung von Tobias D. Höhn betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Adrian Bauer und Christian Raupach. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de).

## Kein Wasser am weißen See

Studenten filmen auf eigene Rechnung

Als Karl-Friedrich König noch klein war, hatte die Familie keinen Fernseher. Deshalb ging er mit seinem Bruder Tilmann und der Mutter oft ins Kino, wo sie Filme von Rainer Werner Fassbinder sahen. Heute machen Karl-Friedrich (23) und Tilmann (26), beide Studenten an der Leipziger Uni, mit der Filmgruppe „Cinemabstruso“ selbst Filme. Sechs sind bereits abgedreht, vom Märchen bis zum Psychothriller.

Die beiden Brüder sind der Kern der Filmgruppe. Sie schreiben Drehbücher, führen Regie, kümmern sich um die Produktion und haben mit ihrer Arbeit schon mehrere Preise bei regionalen Festivals gewonnen. Dass sie bisher kaum Filmförderung erhalten, stört die beiden offenbar nicht: „Für uns ist es zuallererst wichtig, dass wir Filme drehen. Wir planen einen Film und drehen ihn dann auch, ob mit 5000 oder 50 000 Euro“, sagt Karl-Friedrich.

Das Organisationstalent der Brüder ist gefragt, wenn es gilt, die Mitarbeiter und

Schauspieler zu koordinieren: „Bei unseren Dreharbeiten kommt es schon mal vor, dass wir unseren Leuten 16-stündige Arbeitstage abverlangen müssen“, erklärt Karl-Friedrich. Der Vorteil für die Darsteller sei, dass sie bei Cinemabstruso auch große Rollen spielten und sich so für andere Engagements empfehlen könnten.

Für ihren neuen Film „Der Weiße See“ bezog das Team Quartier auf einem alten Bauernhof bei Jena. Geschlafen wurde in Zelten, es gab kein fließend Wasser und keinen Strom. So war es nach Ansicht der Regisseure einfacher, sich in die Verhältnisse hineinzuversetzen, in denen der Film spielt. Sie beschreiben den Streifen als „experimentellen Märchenfilm in mittelalterlicher Umgebung“.

Das Konzept von Cinemabstruso ist, „Film stärker als Kunst zu begreifen und trotzdem inhaltlich etwas rüberzubringen, etwas auszusagen“. Anregungen holen sich die Brüder beim Studium. Beide studieren Soziologie, Karl-Fried-



Dreharbeiten zum Film „Der Weiße See“ in der Papiermühle Naußnitz bei Jena – kein Strom, kein fließend Wasser. Foto: privat

rich außerdem Ethnologie. Tilmann hat noch Japanologie gewählt. „Organisationstalent und die nötige Gelassenheit haben wir von unseren Eltern mitbe-

kommen“, sagen beide. Dem gestrigen Abend sahen sie mit Lampenfieber entgegen. Denn da war für 20 Uhr in der Schaubühne Lindenfels die Premieren-

vorstellung von „Der Weiße See“ angesetzt.

Jens Bengelstorf

[www.cinemabstruso.de](http://www.cinemabstruso.de)

Das Zweitstudium dient einigen als Alibi, um sich geldwerte Vorteile zu ergaunern

## Einschreiben, wegbleiben, absahnen

Von MARTIN ALTWEIN und ULLRICH KROEMER

Katja\* ist in Studentenkreisen ein Phantom. Sie ist eingeschrieben und bezahlt Semesterbeitrag, doch besucht sie weder Vorlesungen noch Seminare. Trotzdem profitiert sie von allen Vergünstigungen, die der Studentenstatus mit sich bringt. Als Betrügerin sieht sie sich nicht: „Der Staat zwingt mich ja im Prinzip, so zu handeln.“ Katja ist als Studentin an der Uni Halle eingeschrieben. Dabei hat sie bereits das erste Staatsexamen Grundschullehramt mit Erfolg bestanden. Nur Arbeit hat sie nicht gefunden, und entschied sich deshalb, weiterhin Studentin zu bleiben – aus ökonomischen Gründen.

„Als Student ist es leichter, einen steuerfreien Nebenjob zu finden. Außerdem bekommen meine Eltern dann für mich immer noch Kindergeld.“ Katja kellert in einem Restaurant gibt privat Nachhilfestunden. Das Schlupfloch, das Katja ausnutzt, heißt Zweitstudium.

Es gibt zwar beispielsweise in Sachsen eine Gebühr für ein Zweitstudium von 350 Euro pro Semester. Die Leipziger Uni kann die Studenten aber bei Antrag davon befreien. Claudius\* aus Leipzig hat diese Möglichkeit genutzt. „Ich hatte den Eindruck, dass die Mitarbeiterinnen beim Studentensekretariat eigentlich schon geahnt haben, dass ich nicht wirklich noch mal studieren will. Meine Erklärung war ziemlich hanebüchen“, sagt er freimütig. Mit seiner bisherigen Ausbildung habe er

**Claudius\*:** „Ich habe der Universität gegenüber keine Skrupel, da ich ja keinem schade.“

schlichtweg keine Chance auf dem Arbeitsmarkt, hatte er dort vorgeschwindelt. „Wenn man da näher geprüft hätte, wäre das sofort aufgefliegen“, sagt Claudius. Jetzt muss er lediglich den Semesterbeitrag bezahlen, an der Uni Leipzig sind das 69 Euro. „Ich habe der Uni gegenüber keine Skrupel, da ich ja keinem schade. Ich nehme niemandem einen Seminarplatz weg und nutze keinerlei Lehrveranstaltungen“, argumentiert er.

Wie viele der eingeschriebenen Studenten wirklich Seminare besuchen und Prüfungen machen, weiß niemand genau. Auf Nachfragen gibt man sich an vielen Stellen zurückhaltend. Ulrich Heublein vom Hochschul-Informations-System forscht über Studienverläufe und sagt: „Es gibt dazu keine Zahlen. Diese wären auch schwer zu erheben. Aus meiner Sicht sind solche Studierenden vor allem im Zweitstudium zu finden, und eher an Hochschulen in Bundesländern, die dafür keine Gebühren verlangen.“ Die Vergünstigungen, die Claudius er-

hält, sind vielfältig. Er kann günstig in der Mensa essen, für 56 Euro pro Semester Bus und Straßenbahn nutzen, bekommt in vielen Museen und Kinos ermäßigten Eintritt. Rund 900 Euro pro Semester spart der Leipziger Scheinstudent, schätzt er. Durch seine drei Mini-Jobs verdient er im gleichen Zeitraum 7200 Euro und hat so allein durch die Vergünstigungen 15 Prozent mehr Geld in der Tasche.

Dazu kommt die günstigere Krankenversicherung für Studenten. Alles in allem kann ein Scheinstudent so in einem Semester bis zu 1300 Euro sparen. Seine Eltern bekommen in diesem Zeitraum zusätzlich 930 Euro Kindergeld, solange der

**Klaus Dietz:** „Das betrifft ja nicht nur das Zweitstudium. Scheinstudenten gibt es auch im Erststudium.“

Student nicht älter als 26 Jahre ist. Gleichaltrigen, die arbeitslos sind, steht dieser Betrag nicht zu.

Andererseits entgeht jedem Unternehmen, das Studenten Ermäßigung gewährt, ein Teil der Einnahmen. Zum Beispiel nehmen Krankenkassen für jeden Scheinstudenten bis zu 125 Euro pro Monat weniger ein. Dort ist man sich des Problems bewusst, sieht sich aber machtlos. „Wir haben wenig Kontrollmöglichkeiten. Bei der Vielzahl an Fällen können wir das nicht einzeln überprüfen, das müssten die Unis tun“, sagt Harald Janas vom Verband Deutscher Angestelltenkrankenkassen in Siegburg.

An der Uni Leipzig gibt man sich wortkarg. Klaus Dietz, Leiter des Studentensekretariates, meint lediglich: „Die Angaben zur Begründung des Zweitstudiums werden natürlich überprüft. Bei der Anzahl an Studenten können wir aber nicht jeder Aussage nachgehen.“ Und er räumt ein: „Das betrifft ja nicht nur das Zweitstudium. Scheinstudenten gibt es im Erststudium genauso.“

Die Universitäten selbst haben anscheinend keinen Grund, Scheinstudenten auf die Schliche zu kommen. Im Gegenteil: „Karteileichen sind keine wirtschaftliche Belastung für die Universität, durch hohe Studienzahlen gibt es höhere Zuschüsse vom Land“, erklärt Susanne Schilden, Sprecherin der Hochschulrektorenkonferenz in Bonn. Weiterhin steigt auch das Prestige einer Uni gewöhnlich mit den Studenzzahlen. Die Hochschulrektorenkonferenz geht aber davon aus, dass sich das Problem mit den Scheinstudenten zum Wintersemester von selbst erledigt. „Durch die Bachelor- und Masterstudiengänge nimmt das Problem ab, da dann die Studienleistungen viel früher eingereicht werden müssen und die Prüfungsämter eher merken, wer tatsächlich studiert.“

\*Namen geändert

### KOMMENTAR

## Schlupflöcher

Von ULLRICH KROEMER

Keine Frage, man kann Scheinstudenten als moralisch unständig gegenüber der Gesellschaft bezeichnen. Weil sie keine Steuern zahlen und Vergünstigungen nutzen, die ihnen eigentlich nicht zustehen, sind sie Sozial-schmarotzer.

Doch wie sieht die Lage auf dem Arbeitsmarkt aus? 226 000 arbeitslose Akademiker, jeder Vierte ist jünger als 35 Jahre.

Wer keine Arbeit bekommt, muss sich mit unbezahlten Praktika behelfen, um Kontakte zu knüpfen und Berufserfahrung zu sammeln. Den Lebensunterhalt muss sich der frisch gebackene Diplomingenieur oder Magister dann als Freiberufler oder in 400-Euro-Jobs nebenher verdienen. Es sind Jobs, die oft nur an Studenten vergeben werden, denn nur so sparen Arbeitgeber Steuern und Versicherungsabgaben.

Dass der findige Absolvent das universitäre Schlupfloch nutzt, um seine Chancen auf Nebenjobs zu verbessern, liegt fast auf der Hand. Universitäten und Ministerien greifen allenfalls halbherzig ein, die geprellten Krankenversicherer sehen sich nicht in der Pflicht.

Könnte es also bald üblich werden, sich direkt nach dem Studium neu einzuschreiben, um als Scheinstudent auf eine Festanstellung zu warten? Nein, heißt es, denn die Einführung von Studiengebühren und bessere Kontrollen in den Bachelor- und Masterstudiengängen würden einen Riegel vorschieben.

Das Problem ist nur vertagt. Denn wie diese Kontrollen aussehen könnten, ist unklar. Neue Schlupflöcher sind zu erwarten.

### HINTERGRUND

## Automatische Prüfungsanmeldung

Die Prüfungsordnung der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) macht Scheinstudenten schon jetzt ihr Dasein schwerer. Die Studenten müssen ihre Zwischenprüfung spätestens nach dem fünften Semester ablegen. Mit der Rückmeldung zum neuen Semester werden alle Studierenden automatisch für Prüfungen angemeldet, die in ihrem Fachsemester Pflicht sind.

Wer beispielsweise 2005 den Diplomstudiengang Bauingenieurwesen begonnen hat, war im vergangenen Februar für vier Prüfungen gemeldet.

Bei unentschuldigtem Fehlen wird eine Prüfung mit „nicht bestanden“ gewertet. Als Entschuldigung gelten nur eine begründete Abmeldung oder ein ärztliches Attest.

Wenn man nicht innerhalb eines Jahres die Prüfung nachholt und besteht, droht die Exmatrikulation. Eine zweite Nachprüfung ist zwar möglich. Dazu muss aber ein sogenannter Härtefallantrag gestellt werden, dem der Prüfungsausschuss der Hochschule zustimmen muss.

kroe

## Mittler zwischen Magazin und Lesern

Stefan Fischer findet unter Millionen von Büchern der Uni-Bibliothek das richtige Werk – ohne Computer



Täglicher Langstreckenlauf für den Bücherservice – Stefan Fischer im Magazin der Bibliotheca Albertina. Foto: André Hoffmann

Mit diesen Kenntnissen könnte der Mann auch bei „Wetten, dass...?“ im ZDF auftreten. Ob Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen – bei kaum einem der drei Millionen Schriftstücke in seiner Obhut muss Stefan Fischer im Computer nachschauen, um es zu finden.

Der 46-Jährige arbeitet seit mehr als einem Vierteljahrhundert in der Bibliotheca Albertina. Inzwischen ist er der Bibliothekar des zentralen Bücherarchivs der Leipziger Uni-Bibliothek. Er sieht sich als „Mittler zwischen dem Magazin und dem Nutzer“. Zur Arbeit gehört die Pflege der Bücher, und die hat ihm in den Jahren des Bibliotheksbaus viel Kopfzerbrechen bereitet.

„Wir mussten quasi ständig vor den Baustellen flüchten“, beschreibt Fischer die Zustände während der zwölfjährigen

Bauzeit. Noch heute schlägt er die Hände über dem Kopf zusammen, wenn er an den vielen Staub denkt, dem die Werke ausgesetzt waren. Doch letztlich haben die Bücher den Wiederaufbau, die Erweiterung und die Modernisierung der Universitätsbibliothek schadlos überstanden. Das kann Fischer allerdings nicht von jedem Buch behaupten, wenn es aus Studentenhand ins Magazin zurückkehrt. Unterstreichungen, herausgerissene oder geknickte Seiten – immer wieder kommen Bücher in schlechtem Zustand zurück. „Da können wir uns noch so dusselig reden“, sagt er resignierend, „manche Studenten verstehen es einfach nicht.“

Wesentlich umsichtiger war da schon ein Dachs, der einst das Magazin besuchte. „Der hatte sich durch irgendein Bauloch ins Gebäude geschlichen. Wir

haben ihn ziemlich schnell entdeckt, so dass er keinen Schaden anrichten konnte“, erzählt Fischer. Probleme gab es erst, als man den ungebeten Gast wieder für die Tür setzen wollte. Denn kein Mitarbeiter war imstande, ihn zu fangen. Darum musste sich schließlich ein Fänger der tiermedizinischen Abteilung der Uni kümmern. „Das fanden wir damals schon witzig“, sagt Fischer und lächelt dabei.

Das tut er auch, wenn er sein Magazin betritt, und er ist stolz auf dessen Größe. An einem Arbeitstag legt er zwischen den Regalen eine Strecke von 15 Kilometern zurück. „Magazinleiter ist ein sehr anstrengender Beruf“, sagt Fischer im Hinblick auf seinen täglichen Langstreckenlauf. „Aber es ist für mich trotzdem einer der schönsten Posten in der Bibliothek.“ André Hoffmann